Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 17 (1916-1917)

Nachruf: Paul Leroy-Beaulieu
Autor: Gygax, Paul

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PAUL LEROY-BEAULIEU †

Ein großer Nationalökonom ist mit Paul Leroy-Beaulieu dahingegangen und auch ein aufrechter Mensch, der dem Leben so wenig wie möglich Konzessionen machte. Die Bedeutung des Gelehrten erhellt daraus, dass selbst deutsche und österreichische Blätter in einer Zeit, wo leider die Internationalität der Wissenschaft durch beschämende Ausschreitungen von hüben und drüben nahezu in Frage gestellt wird, mit Achtung von dem Manne sprachen, der die Staatswissenschaft durch unvergängliche Werke bereichert hat. Das Urteil Leroy-Beaulieus in finanziellen Dingen wurde auch in der Schweiz jahrzehntelang beachtet; manchem Bankdirektor der alten Schule, der kein Universitätsstudium absolvierte, war Leroy-Beaulieus Standard Werk — *Traité de la science des finances* — zur Geschäftsbibel geworden.

Paul Leroy-Beaulieu wurde im Jahre 1843 in Saumur geboren; er trat ins Lycée Condorcet ein und studierte später an deutschen und französischen Universitäten. Im Jahre 1872 offerierte ihm Emile Boutmy an der von ihm gegründeten Ecole libre des sciences politiques den Lehrstuhl für Finanzwissenschaft, im Jahre 1878 wurde er zum Professor der Nationalökonomie am Collège de France berufen. Im Jahre 1873 gründete Leroy unter Mitwirkung der wirtschaftlich interessierten Kreise Frankreichs den *Economiste français,* der unter seiner Leitung zu einer hervorragenden wissenschaftlichen Zeitschrift heranwuchs.

Paul Leroy-Beaulieu ist als Gelehrter leicht zu klassieren, war er doch sein Leben lang ein Träger der Ideen der alten liberalen Schule. Er vertrat sie mit einer Folgerichtigkeit, die ihn zum Liebling und Vertrauensmann der reichen Bourgeoisie stempelte; alles, was sie in den Büchern, Schriften, Zeitungsartikeln bei Leroy-Beaulieu fand, war der Ausdruck ihres innersten Empfindens in Geldsachen. Der Raum gestattet nicht, auf die Werke Leroy-Beaulieus näher einzugehen; ich muss mich mit einigen Hinweisen begnügen. Man kann sagen, dass der Verstorbene in den Fußstapfen seiner Vorgänger wandelte, den Lehren Garniers, Bastiats und Michael Chevaliers, seines Schwiegervaters, folgte, ohne die Doktrinen dieser großen Vertreter der liberalen Schule kritiklos zu übernehmen. Es hält schwer, festzustellen, bis zu welchem Grade

sich Leroy-Beaulieu in Einzelfragen von dem „Unentwegten“ der Molinari, Frédéric Passy, Yves Guyot entfernte. Auf alle Fälle war er weniger doktrinär, larger, freier, als der ihn überlebende Guyot. Zur Richtung Leroy-Beaulieus hielten in den letzten Jahren besonders stark Liesse, Raffalovich, R. G. Lévy, Eichthal, also meistens Forscher, die sich das Geld- und Kreditwesen und die Finanzwissenschaft als Spezialität erkoren hatten. Andere, die sich zwar ebenfalls zur liberalen Schule zählen: Newmark, Colson, Worms, Souchon standen seiner Auffassung ferner. Was den Nationalökonomen immer wieder zum Studium französischer Verhältnisse hinzieht, das ist der ungemeine Reichtum der wirtschaftspolitischen Ideen und der Geist, mit dem sie vertreten werden. Da spürt man es so recht heraus, dass Frankreich den Ausgangspunkt der modernen Klassenkämpfe bildet und ohne die französische Revolution die heutige Entwicklung nicht zu denken wäre. Leroy vertrat allerdings eine ganz besondere Marke. Durch alle seine Arbeiten geht die Abneigung gegen den Interventionismus, gegen die Staatseinmischung; sie ist der Grundzug seines Systems und tritt besonders in Erscheinung bei der Steuer- und Sozialpolitik. Weniger doktrinär war er in der Handelspolitik; hier hat er Konzessionen an die veränderten Produktionsbedingungen gemacht und dem Freihandelsdogma à outrance abgeschworen. Das Regime der autonomen Tarife bezeichnete er als ein brutales und antisoziales, das aus innerer Notwendigkeit viel weniger liberal und haltbar sei, als das der Handelsverträge, und zwar der tarifierten.

In der reinen Theorie der Volkswirtschaft, wo er in seiner Art Bedeutendes leistete — man denke an sein in den Neunziger Jahren erschienenes großzügiges Werk *Traité théorique et pratique d'économie politique* — hat er es da und dort an der Schärfe der Formulierung fehlen lassen. Er trat in schroffen Gegensatz zur deutschen historischen Schule. Er wollte aus einer „rein scholastischen“, mit Begriffen operierenden Wirtschaftstheorie der Nationalökonomie wieder zu einer „reellen, auf dem Boden der Tatsachen fußenden Beobachtungswissenschaft“ gelangen. Raymund de Waha sagt in seinem Buche, *Die Nationalökonomie in Frankreich,* Leroy-Beaulieu lege sozusagen ausschließlich Wert auf zeitgenössisches beschreibendes Material; für die historische Forschung hege er unverhohlene Verachtung. Für Leroy Beaulieu

war die Nationalökonomie in der Tat eine beschreibende Wissenschaft. Vollständig wollte er jedoch der Geschichte nicht entraten; er verschmähte es auch nicht, die von Roscher und Anderen gesammelten wirtschaftsgeschichtlichen Materialien bei seinen Beweisführungen zu verwerten. Von Roscher, den er als Student einst hörte, sprach er zu dem Schreiber dieser Zeilen mit großer Verehrung, ebenso von der österreichischen Schule, die er originell fand.

Als wesentliches Resultat seiner Forschungen proklamierte er im *Traité théorique et pratique d'économie politique* die Existenz permanenter und universeller Gesetze der Volkswirtschaft. Zu allen Zeiten und an allen Orten haben dieselben Ursachen Ceteris paribus dieselben Wirkungen in wirtschaftlichen Dingen gehabt. Dieselben Triebfedern finden sich bei allen Völkern auf allen Kulturstufen. In ihrer Wirksamkeit können die ökonomischen Gesetze gehemmt werden: einmal, indem bei einer Erscheinung Gesetze anderer Ordnung mitwirken und die spezifische Wirkung der wirtschaftlichen Gesetze modifizieren oder neutralisieren; dann aber finden sie auch mehr oder weniger Widerstand in den verschiedenen kulturellen Milieus. Weil sie nicht immer und in jedem Milieu durchdringen, haben die ökonomischen Gesetze nicht den Charakter von Dogmen. Eine Hauptaufgabe der Wissenschaft bestehe darin, die allgemein gültigen Gesetze von zeitlich und räumlich begrenzten zu sondern.

Als Schriftsteller der Finanzwissenschaft, des Geld- und Bankwesens hat sich Leroy-Beaulieu bis zu seinem Lebensende einer nie erschütterten Autorität erfreut. Hier blieb er ein Meister, der Ersten einer, vielleicht der Erste, während in den Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik die Zeit längst über ihn weggeschritten war. Mit der zunehmenden Radikalisierung der dritten Republik und der Zurückdrängung des Einflusses der Konservativen und der politisch reaktionären Großbourgeoisie war selbst die publizistische Erörterung abgestorbener manchesterlicher Lehrmeinungen nicht mehr verlockend.

Leroy-Beaulieu erschien deshalb nur im Notfall in den Spalten des *Journal des Débats*, um eine Brandrede gegen die „Inquisition fiscale" oder den „Etat entrepreneur" zu halten. Der Schreiber jener Artikel lebte in den letzten zehn Jahren abseits von der schwülen Atmosphäre der Politik als stiller Beobachter. Er erkannte, dass mit der zunehmenden Demokratisierung Frankreichs der in

seinen Rechten nicht gestört sein wollende Besitz sich auf die Dauer gegen die Einkommensbesteuerung in irgendeiner Form doch nicht weiter sperren könnte. Aber Leroy-Beaulieu wollte diese Einsicht nicht schriftstellerisch propagieren. Die Zeit war solchen Bekenntnissen nicht günstig, auch jene politischen Verhältnisse nicht, wie sie noch vor dem Kriegsausbruch bestanden und die Pierre de Maroussem im Nekrolog über Leroy-Beaulieu in der *Information* vom 21. Dezember 1916 charakterisierte: „Parallèlement à un prolétariat haineux, une démocratie de petits chefs jaloux eux aussi de leurs puissants concurrents allumait les premiers feux de la „question sociale", de la guerre des riches contre les pauvres". Seinem Hass gegen die Doktrinäre der Demokratie und die ehrgeizigen Unteroffiziere in der Politik hat Leroy-Beaulieu manchmal die Zügel schießen lassen. Man sah aus diesen Artikeln so eigentlich die Deux Frances emporsteigen.

Leroy-Beaulieu ist von manchen Fachkollegen, die sich ungleich geringererVerdienste um dieWissenschaft rühmen konnten, nicht immer sehr freundlich zensiert worden. In gewissen wissenschaftlichen Milieus von Paris scheint der Neid unter Kollegen noch üppiger zu blühen als in andern Metropolen Europas. Mir ist in Frankreich aufgefallen, wie verschieden ein und dieselbe Persönlichkeit in durchaus ernsthaften Kreisen beurteilt wird, und wie weit gelegentlich die Respektlosigkeit gegenüber Männern getrieben wird, die auf positive Leistungen hinweisen können. Angesichts einer solchen Kritik an den Leistungen von Paul Leroy-Beaulieu möchte ich eine Stelle aus dem Briefe des russischen Finanzdelegierten und Finanzschriftstellers Arthur Raffalovich an das *Journal des Débats* mitteilen: „Der Einfluss Paul Leroy-Beaulieus, schreibt er, in den Ländern lateinischer Kultur und in Russland war sehr groß. Man nahm seinen Rat gern und oft in Anspruch. Der Gelehrte antwortete den Finanzministern, die seinen Rat suchten, mit der Bescheidenheit des gewissenhaften Mannes. Wünschen wir, dass unter den vielen jungen Leuten, die seine Schüler waren, sich manche befinden, um seine Traditionen klarer Darstellung und politischen Mutes fortzusetzen." Paul Delombre bemerkte im *Temps*: „In der ganzen Welt wurde Leroy-Beaulieu für einen Meister angesehen. Ob er schrieb oder sprach, es war immer dieselbe Klarheit. Sein *Traité de la science des finances* ist ein Vorbild. Sein *Traité théorique*

et pratique d'économie politique ist ein Vorbild. Leroy-Beaulieu hatte den unerschütterlichen Glauben in die Kraft der persönlichen Initiative, die durch die freiwillige Assoziation gestützt wird."

Paul Leroy-Beaulieu hat nie die Schwelle des Parlamentes überschritten. Was seinem Sohne Pierre dem Abgeordneten des Departementes Hérault glückte, blieb dem Vater versagt. Er hat einst die Hand nach einem Mandate ausgestreckt, bedauerte seine Nichtwahl nicht allzusehr, weil er wohl wusste, dass in unserer vorwiegend realpolitisch gerichteten Zeit es nur die Wahl gibt, entweder im Kampfe der Interessen Stellung zu nehmen oder dann zur höchst einflusslosen Rolle eines gelegentlichen Beraters, Mahners und Warners verurteilt zu sein. Leroy blieb außerhalb des Palais Bourbon, und deshalb ein freier Mann. Sein Einfluss in finanziellen Fragen war darum nicht kleiner, im Gegenteil, er nahm zu, weil der Beurteiler sich seine Selbständigkeit wahrte. Der Satz, den ihm das *Journal des Débats* widmete, gereicht Leroy Beaulieu zur höchsten Ehre: „Il n'aurait jamais pu, en temps ordinaire, être appelé à pétrir la matière qu'il connaissait si bien". Die Kritik, welche Paul Leroy-Beaulieu jahrelang an der Arbeit so vieler parlamentarischer Dilettanten in wirtschaftlichen Dingen übte, gehörte zum reizvollsten, was der *Economiste français* bot. Sie stellen einen wertvollen Beitrag dar zur Lehre von der Dekadenz des modernen Parlamentarismus.

Auch der Verstorbene hat das furchtbare Leid des Krieges aus allernächster Nähe zu spüren bekommen. Im Januar 1915 erlitt sein Sohn Pierre, der sich als Volkswirtschafter bereits einen Namen machte, in Soissons an der Aisne den Heldentod im buchstäblichen Sinne. Der Hauptmann Pierre Leroy-Beaulieu fiel als Letzter seiner Batterie; er bediente allein noch ein Geschütz, bis ihn ein Granatsplitter außer Kampf setzte. Den Tod dieses hoffnungsvollen Sohnes konnte der Vater nicht verwinden. Als der Schreibende Ende Oktober in die Redaktionsstube des *Economiste français* an der Rue Bergère trat, fand er einen durch persönliches Leid gebeugten müden Greis, den nur die Hoffnung an den Sieg Frankreichs aufrecht hielt. Man sprach von allerlei, von Menschen und Dingen. Und als ich meiner Verwunderung über die ungeheure wirtschaftliche Kraftanstrengung Frankreichs Ausdruck gab, da bemerkte der Gelehrte gerührt: „mais le deuil dans les familles." Leroy-Beaulieu

als der „französischste unter den französischen Nationalökonomen“ gehörte zu jenen Gelehrten, denen das tragische Erleben des Krieges die Objektivität in der Beurteilung der Dinge im feindlichen Auslande genommen hatte. Er schrieb in seinen wöchentlichen Übersichten, betitelt: La Guerre — La Situation — Les Perspectives — manches Wort, das einem nationalistischen Journalisten wohl angestanden hätte. Anderseits veröffentlichte er während des Krieges auch manchen finanziellen Artikel von bedeutendem Werte, der seinem Lande wirklich diente. Da wäre vor allem an die trefflichen Ausführungen über die Kriegsfinanzierung zu erinnern, die wesentlich dazu beitrugen, in den Kreisen des Anlagekapitals das Vertrauen zur Finanzpolitik des Herrn Ribot immer wieder zu befestigen.

Paul Leroy-Beaulieu ist der namhafteste Vertreter einer Richtung gewesen, die ihre Erkenntnisse aus dem innigen Kontakt mit dem Leben schöpft. Das Geheimnis seiner Erfolge als Lehrer, Publizist und Schriftsteller ist in dieser glücklichen Mischung von Theorie und Praxis zu sehen. Sie förderte auch den Absatz seiner Bücher, die ebenso frisch und klar als interessant geschrieben sind und sich vorteilhaft von der „Literatur der Langeweile“ unterscheiden, wie einst Thiers die Erzeugnisse der klassischen Schule bezeichnete. Die Meinung, dass nur *das* reinste Wissenschaft sei, was sich von den brennenden Lebensinteressen möglichst weit fernhält, ist heute nicht mehr alleinherrschend. Jedenfalls hat auch der Krieg seinen Teil zur Wandlung der Ansichten beigetragen. Wäre Paul Leroy-Beaulieu der „Nur-Theoretiker“ gewesen, so hätte er wohl in der furchtbarsten Krise, die Frankreich je heimsuchte, die Dienste nicht leisten können, die er auf seine Art geleistet hat.

ZÜRICH PAUL GYGAX

□□□

Ließe sich der Weltfrieden in acht Tagen verwirklichen, so würden ihm viele Gut und Blut opfern. Für eine Aufgabe, die Jahrzehnte zu ihrer Verwirklichung braucht, sind gar wenige zu haben.

* * *

Nicht die geringste Erschwerung des Friedens kommt daher, dass die Länge des Weges die meisten zur Ergreifung von Quacksalbermittelchen verführt. Man möchte baldmöglichst die Früchte seines Wirkens sehen — und verfällt wortreicher Agitation, die alsbald wieder ins Nichts zerfließt.

WALTER EGGENSCHWYLER